

Danksagung

Danksagungen sind ein gedächtnisorientiertes Genre. Es geht um die Erinnerung an die vielen Menschen, die hinter jeder wissenschaftlichen Arbeit stehen. Der Ursprung dieses Buches lässt sich ziemlich genau festlegen: Im Mai 2014 referierte Wolfgang Mühl-Benninghaus während seiner Vorlesung zur Medien- geschichte der Bundesrepublik an der Humboldt-Universität zu Berlin über *Am grünen Strand der Spree*. Seine Behauptung, der Fernsehfilm habe bereits 1960 den Holocaust thematisiert, stand im Widerspruch zu meinem damaligen Wissen über dieses Thema, was mich wiederum dazu bewegte, der Sache nachzugehen. Als ich ein Jahr später an das Deutsche Historische Institut Warschau (DHI) wechselte, plante ich, die Fallstudie über *Am grünen Strand der Spree* in ein umfangreicheres Projekt über die Rezeption von Geschichtsfilmen zu integrieren. Es war ein großes Glück, das Forschungsvorhaben am DHI durchführen zu können, wo es möglich war, meine Pläne flexibel umzusetzen und den Quellen zu folgen, sobald sich welche ergaben. Den Großteil des Archivmaterials konnte ich während eines Forschungsaufenthalts am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF) sichten. Die Niederschrift des Manuskripts und seine Veröffentlichung ermöglichte mir ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Am DHI unterstützten mich meine Kolleg:innen: Sabine Stach ermutigte mich dazu, die Geschichte von *Am grünen Strand der Spree* drei Mal aus drei verschiedenen Perspektiven zu erzählen; Katrin Stoll erklärte mir die Spezifik des *Holocaust by bullets*; Felix Ackermann stand mit seiner Expertise zur belarusischen Geschichte zur Seite; Andrea Huterer übersetzte die russischen Quellen ins Deutsche; Artur Koczara half mir bei der Bearbeitung der Abbildungen und der Bibliografie. Meine Kollegen an der Universität Lodz, Tomasz Załuski und Karol Józwiak, fanden viel Zeit für den Austausch über die materielle Basis der Erinnerungskultur. Roma Sendyka und die Mitarbeiter:innen des Krakauer Research Center for Memory Cultures zeigten mir neue Forschungsperspektiven auf den Holocaust auf. Am ZZF konnte ich mein Vorhaben anschließend u. a. mit Frank Bösch, Christoph Classen, Hanno Hochmuth, Achim Saupe, Annette Vowinkel und Irmgard Zündorf besprechen. Meine Zeit dort deckte sich mit dem Aufenthalt von Tobias Ebbrecht-Hartmann, der damals u. a. zu den medialen Repräsentationen der Beteiligung von Lett:innen am Holocaust forschte. Diese Verbindung half mir eine wichtige Lücke in meinem Projekt zu schließen. Zwar nicht im ZZF, aber immer noch in Potsdam, gab mir Helmut Peitsch wichtige Hinweise zum Kultur- und Literaturbetrieb der 1950er Jahre. Während meines Stipendiums an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz erhielt ich großzügige

Unterstützung von Gabriele Schabacher und Alexandra Schneider. Die Gespräche im medienkulturwissenschaftlichen Kolloquium eröffneten mir neue Dimensionen der Medientheorie. Von Mainz aus gesehen war die von Astrid Erll geleitete Frankfurt Memory Studies Platform nur ‚um die Ecke‘. Dort konnte ich das Konzept des ‚subkutanen Gedächtnisses‘ intensiv diskutieren, was letztlich dazu führte, dass ich das Manuskript in der Reihe „Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung“ einreichen konnte.

Im Hintergrund vieler geschichtswissenschaftlicher Arbeiten stehen Archivmitarbeiter:innen, die den Forschungsprozess mit ihrem Wissen und ihrer Kenntnis der Quellenlandschaft unterstützen – so auch in diesem Fall. Helga Neumann vom Archiv der Akademie der Künste in Berlin erschloss den Nachlass von Hans Scholz im Akkordtempo, um mir das Material rechtzeitig vorlegen zu können. Cara Grube vom Archiv des Hoffmann und Campe Verlags ermöglichte mir die Einsicht in die dort aufbewahrte Dokumentation. Jana Behrendt vom Historischen Archiv SWR in Baden-Baden stellte mir das Hörspiel und das dazugehörige Schriftgut unbürokratisch zur Verfügung. Ebenso effizient und unkompliziert war die Zusammenarbeit mit Petra Wittig-Nöthen vom Historischen Archiv WDR. Die Rekonstruktion des Ablaufs der Ghettoauflösung in Orscha wäre ohne das Engagement der Archivar:innen der Ludwigsburger Außenstelle des Bundesarchivs sowie des Staatsarchivs München nicht möglich gewesen. Einsicht in weitere Quellen ermöglichten mir die Mitarbeiter:innen des Bundesarchivs in Berlin und Freiburg, des Berliner Landesarchivs, des Deutschen Literaturarchivs Marbach, des Deutschen Tagebucharchivs Emmendingen, des United States Holocaust Memorial Museums, des FSB Archivs in Moskau sowie der Organisation Yahad-in Unum. Hinzu kam die Unterstützung zahlreicher Bibliothekar:innen der Staatsbibliothek Berlin, der Universitätsbibliothek Mainz, der Bibliothek der Universität Lodz sowie der Bibliotheken des DHI, des ZZF, des Instituts für Zeitgeschichte in München, der Deutschen Kinemathek und der Topographie des Terrors. Zum Abschluss meines Forschungsvorhabens plante ich eine Reise nach Orscha, die aufgrund der COVID 19-Pandemie sowie der angespannten politischen Lage in Belarus nicht stattfinden konnte. Den Ort erkundete für mich der belarussische Fotograf Andrei Liankevich, der nun seine Heimat verlassen musste und dem ich für seinen Mut sehr verbunden bin.

Meine Mutter, Joanna Jabłowska, war die erste kritische Leserin des Manuskripts. Ein besonderer Dank für ihre sorgfältige Lektüre und wichtige Impulse im Hinblick auf Verbesserungen gilt den Gutachter:innen: Judith Keilbach und Wulf Kansteiner. Ebenso essenziell waren die Bemerkungen von Astrid Erll. Das Lektorat übernahmen Anna Labentz und Katharina Weisrock. Myrto Aspioti, Stella Diedrich und Ulla Schmidt vom De Gruyter Verlag waren für den reibungslosen und angenehmen Ablauf der Redaktionsarbeiten verantwortlich.

Mein Mann und meine Töchter haben mich mit sehr viel Geduld und Unterstützung durch die Forschungsarbeit und Schreibphase begleitet. Sie reisten mit mir auf den Spuren von *Am grünen Strand der Spree*, duldeten die Umzüge und den doppelten Schulwechsel, die mit den langen Forschungsaufenthalten in Deutschland verbunden waren. Selbst in Zeiten der Pandemie und des Homeschoolings sorgten sie dafür, dass ich mich zum Arbeiten zurückziehen konnte. Lieber Emil, liebe Maria und liebe Helena, ich weiß eure Teilhabe an diesem Projekt sehr zu schätzen und bin euch unendlich dankbar dafür! Maria, ich drücke die Daumen, dass es bald besser wird, und bin sehr stolz auf dich.

Warschau, im Oktober 2021

